

Darstellung scheint. Denn daß die Nachbildung der Wehranlage, von der oben gesprochen wurde, in einem Raume aufgestellt werden muß, der in der Nähe des Denkmals liegt, ist selbstverständlich; und daß auch die Funde, die bei den Grabungen zutage treten, am besten dort zur Schau gestellt und nicht in andere Sammlungen eingeordnet oder gar in Depots verstaubt werden, ist gleichfalls eine Forderung, die sich von selbst aufdrängt. Jedenfalls wäre es das einzig Richtige, alles zu vereinigen, was Bezug auf dieses Denkmal und die Geschichte des Ortes hat. Allerdings müßte eine solche Sammlung von Schauobjekten, die sich mit der Zeit zu einem Museum auswachsen würde, fachmännisch eingerichtet und betreut werden, was mit Auslagen und einiger Arbeit für das Landesmuseum verbunden wäre.

Ob dazu das „Katholische Bethaus“ ausersehen wird, das nach Ohrenberger geeignet wäre, oder das „Türkentor“, das Ulbrich empfiehlt, oder ein anderer Raum, ist mehr oder weniger nebensächlich.

Diese hier angeschnittenen Fragen, die hauptsächlich dadurch ins Rollen gekommen sind, daß ein fachmännisch bearbeiteter Schichtenlinienplan des „Burgstalles“ veröffentlicht wurde, schreien förmlich nach einer Lösung, und diese wird auch erfolgen müssen, obwohl gegenwärtig große Hindernisse entgegenstehen. Vielleicht wird sogar das kleinere Werk, die „Grünwald-Schanze“, später einmal dargestellt, untersucht und in seiner geschichtlichen Bedeutung erfaßt werden können. Hoffen wir, daß sich alle Kräfte vereinigen, damit im Interesse des Landes ein allgemein befriedigendes Ergebnis erzielt werde.

Erntestege und letzte Halme

Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde

Von Leopold Schmid

Das reiche agrarische Brauchtum des Burgenlandes kann nicht in allen Einzelzügen mit einem Schlag und zur Gänze erfaßt und gar kartographisch dargestellt werden. Aber eine Darstellung aus dem Gebiet des Erntebrauches ist im Zusammenhang mit der bisher auf diesem Gebiet geleisteten Forschungsarbeit doch unbedingt erforderlich, besonders auch deshalb, weil sie sich im Lauf der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde erst ergeben und als tunlich erwiesen hat.

Seit dem mittleren 19. Jahrhundert bemüht sich die Volkskunde, die verschiedenen Bräuche zum Abschluß der Getreideernte in ihrer ganzen Bildhaftigkeit zu sammeln und gruppenweise zu ordnen, um sie zu erklären und zu verstehen. Dieses überaus reiche Ernte-Schluß-Brauchtum ist vor allem durch Wilhelm Mannhardt der Forschung nahegebracht worden, und es hat sich aus seinen Vorarbeiten gewissermaßen eine ganze Ernte-Mythologie entwickelt¹. Zum Teil ist man lange Zeit dabei stehengeblieben, Züge altgermanischen Götterglaubens darin wiederzufinden², zum Teil hat man die immer wieder sich erneuernden Kräfte des

1 Wilhelm Mannhardt, Wald- und Feldkulte. 2 Bände. 2. Aufl. Berlin 1904.

2 Heino Pfannenschmid, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Cultus mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen. Hannover 1878.

Sichfreuens an der Beendigung einer schweren Arbeit, also die psychischen Gegebenheiten daran stärker in den Vordergrund gerückt³. In unserem Gebiet ist zunächst einmal ein stark mythologisch betonter Versuch unternommen worden. Elemer Moor hat vor mehr als dreißig Jahren geglaubt, in Rabagyarmat bei St. Gotthard, einem kleinen ungarischen Dorf an unserer Südostgrenze, einen „Überrest des altdeutschen Wodankultes in Westungarn“ aufgefunden zu haben⁴. Es handelte sich darum, daß Moor beobachten konnte, wie die Bauern von Rabagyarmat die letzten Ährenbüschel beim Kornschnitt in der Ecke des Feldes stehenließen, die Halme zusammenknoteten, „für St. Peters Pferd“ Einige sagten mit dem Hinweis darauf, daß der hl. Petrus kein Pferd besessen habe, „für St. Michaels Pferd“. Moor verglich diesen Ausdruck mit verwandten Angaben bei norddeutschen Ernteschlußbräuchen, bei denen Halmbüschel „für Wodans Roß“ oder mit ähnlichen Begründungen stehengelassen worden seien⁵. Der Brauch hat sich zwar auf burgenländischem Boden nicht wieder nachweisen lassen, doch war die eine Feststellung an sich wichtig genug, nicht zuletzt auch deshalb, weil Moor glaubte, zu der Annahme Grund zu haben, es handle sich um Glaubenszüge aus karolingischer oder noch vorkarolingischer Zeit. Jedenfalls um germanisches Glaubensgut, wobei, wie ja in manchen anderen Fällen auch, der hl. Petrus stellvertretend für eine altgermanische Gottheit eingetreten sei⁶. Der an sich bemerkenswerte Gedankengang scheint sonst nicht weiter verfolgt worden zu sein⁷.

Bei der Ausarbeitung der Umfragen zum Atlas der burgenländischen Volkskunde ergaben sich verschiedene Möglichkeiten, dieses Gebiet wieder ins Auge zu fassen. Besonders wichtig und anregend wurde das Befragungswerk, das Richard Wolfram für Salzburg durchführte, und von dem er 1952 eine erste Probe seiner Brauchtumsaufnahmen veröffentlichte⁸. Unter diesen Proben seiner Aufzeichnungen befand sich auch eine über das „Himmelroß fuattern“ Wolfram hatte sich von Matthias Schönberger, einem freilich etwas merkwürdigen Gewährsmann, erzählen lassen, daß man in Wagrain folgendes sage: „Wer beim Mähen Stege oder seitlich Hage macht, also unsauber mäht, so daß Halme stehen bleiben, der tuat Himmiroß fuattern.“ Der gleiche Ausdruck nun soll nach weiteren Umfragen Wolframs ehemals auch im salzburgischen Flachgau gebräuchlich gewesen sein, und selbst in der niederösterreichischen Erlafgegend soll sich gleiches feststellen haben lassen. Zu den „Himmelrössern“ gehören nach Schönbergers Wagrainer Angaben auch „Himmelreiter“, die für das Fallen des Taues verantwortlich gemacht

Ulrich Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Altertumskunde (= Germanistische Abhandlungen Bd. III), Breslau 1884 (Neudruck 1935).

3 Überblick bei Will-Erich Peukert und Otto Lauffer, Volkskunde. Quellen und Forschungen seit 1930 (= Wissenschaftliche Forschungsberichte, Geisteswissenschaftliche Reihe, Bd. 14), Bern 1951. S. 82 f.

4 Elemer Moor, Ein Überrest des altdeutschen Wodankultes in Westungarn (Deutsch-Ungarische Heimatblätter, Bd. IV, Budapest 1932, S. 298 ff.)

5 Elard Hugo Meyer, Mythologie der Germanen. Straßburg 1903. S. 390 f. Paul Sartori, Bitte und Brauch. Bd. II, S. 82 f.

6 Theodor Zwölfer, Sankt Peter. Apostelfürst und Himmelspfortner. Seine Verehrung bei Angelsachsen und Franken. Stuttgart 1929.

7 Arthur Haberlandt, Das Gefüge der deutschen und magyarischen Volkskultur im westungarischen Grenzraum (Neue Heimatblätter, Bd. I, Budapest 1936, S. 209).

8 Richard Wolfram, Von der Brauchtumsaufnahme im Lande Salzburg (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 92, Salzburg 1952, S. 177 ff.).

worden sein sollen. Jedenfalls handelt es sich hier um eine Gruppe von Ausdrücken, die das schlechte Ausmähen, das Stehenlassen von Erntestege in einer Art betonen, wie sonst für die letzte Garbe, für die letzten, auf dem Feld stehengelassenen Halme üblich war.

Während es nun heute angesichts der starken Mechanisierung der Landwirtschaft nicht mehr leicht ist, die Bräuche um die „letzte Garbe“ abzufragen, schien es doch möglich, Bezeichnungen für derartige „Erntestege“ auf dem Weg der Umfrage zu erfahren, wobei die im Salzburgischen zur Kenntnis der Forschung gebrachten Ausdrücke bis zu einem gewissen Grad richtungweisend sein konnten: Als Parallelen oder auch als Gegenstücke, für Ja- oder Nein-Antworten, und mit der Hoffnung auf landschaftsgebundene Vorstellungen und Ausdrücke. Die Umfrage wurde 1953 mit der „Umfrage über die Brauchgestalten und Volksglaubenszüge im Hochsommer“ als Frage 12 „Ernteglaube: Spricht man von ‚Himmelroß‘ oder ‚Himmelreiter‘, wenn beim Kornschneiden Stege oder seitlich Zeilen stehen bleiben? Nennt man derartige stehengebliebene Stege anders? (‚Spilleute‘ oder ähnlich?)“ Die Beantwortung dieser Frage fiel dann recht verschieden aus. Es kamen wohl aus allen Teilen des Landes Antworten, aber die Einsender gaben meist nur sparsam die Namen für derartige stehengebliebene Halme an, ohne sich näher darüber zu äußern. Erfreulicherweise wurden kroatische Ausdrücke ebenso wie deutsche angegeben, was den Vergleich erleichtert: Es stellte sich ja heraus, daß man offensichtlich in beiden Sprachen die gleichen Gestalten des Volksglaubens meint, die man eben mit den Worten der jeweiligen Sprache benennt. Ein gewisser Übelstand war wohl durch die Formulierung der Frage gegeben. Dadurch, daß wir den ausgefallensten Ausdruck für die Glaubensgestalt an die Spitze der Frage gestellt hatten, war die Gefahr der Suggestion gegeben. In zwei Fällen dürften die Beantworter ihr auch nicht entgangen sein, ihre Auskünfte bleiben daher zweifelhaft.

Im Ganzen ließ sich aber doch eine kartographische Bearbeitung des Antwortmaterials verantworten und daher auch durchführen. Dr. Norbert Riedl hat diese erste Karte der burgenländischen „Erntestege“ noch 1955 gezeichnet. Freilich weist sie keinen Anschluß nach dem Westen hin auf, weil das entsprechende oststeirische Material nicht abgefragt werden konnte. Dafür haben wir in diesem Fall einen, wenn auch nur dürftigen Verbindungsweg nach dem Osten hin, weil Dr. Riedl von heimatvertriebenen Deutschen aus Westungarn, die sich im Burgenland angesiedelt haben, im Weg der persönlichen Nachbefragung noch Material sammeln konnte. Das alles zusammen läßt sich also zunächst nach Bezirken und innerhalb dieser nach Orten angeordnet folgendermaßen darbieten:

I.

ORTSWEISE ANTWORTEN NACH DEN BEZIRKEN ANGEORDNET

Bezirk *Neusiedl*

Apetlon

Wenn Halme stehenbleiben, kommt ein Knopf hinein. Wer richtig mäht, ist der „Mahder“, wer schlecht mäht, ist der „Altas“ (Iltis).

Pamhagen

Wildwechsel im Getreide werden allgemein als „Hexensteige“ bezeichnet.

Zurndorf

Die Stege heißen „Anschlag“

Bezirk Eisenstadt

L o r e t t o

Von den Stegen sagt man „Das hat er für'n Kirchtag überlassen“, oder „Deis geht am Kirta“.

S t e i n b r u n n (früher Stinkenbrunn):

Stehengebliebene Halme heißen „čuvári-boktari“ (Wächter).

Z a g e r s d o r f

Diese Stege werden kroatisch bezeichnet „nacve“ (= Trog) oder „bradna“ (= Bart).

Bezirk Oberpullendorf

D e u t s c h k r e u t z

Solche Stege heißen hier „Jud“

D ö r f l

Solche Stege heißen hier „Goaß“

G r o ß m u t s c h e n

Die stehengebliebenen Stege nennt man auf kroatisch „koza“ (= die Ziege).

H a m m e r t e i c h

Wenn der Mäher die „Wand“ nicht gleichmäßig macht, spricht man von „Stiegen“, und die Schnitterin schimpft.

H o r i t s c h o n

Die Bezeichnung für die Stege ist „Fähnchen“

K a l k g r u b e n

Die Stege heißen „Roanährln“

K l e i n m u t s c h e n

Die stehengebliebenen Stege heißen „židovi“ (= Juden).

K l e i n w a r a s d o r f

Derart stehengebliebene Stege nennt man hier „koza“ (= Ziege) oder „kobila“ (= Stute). Am Rain stehengebliebene Stege heißen „koza“, Stege (im Feld) hießen sonst „kobila“ Der Schnitter, der die „Gaiß“ als letzter abgemäht hat, wurde von den Schnitterinnen „aus Neid“, weil er statt einer der Schnitterinnen der „Gaiß“ beigeschlafen habe, in die letzte Garbe fest eingebunden.

L i n d g r a b e n

Die stehengebliebenen Stege heißen „Goaß“ Mit der letzten Welle beim Schnitt legt die Aufheberin ein Kreuz. Früher war das „Erntebuschen“-Stellen üblich.

N e u t a l

Stehengebliebene unreife Frucht, meist am Rain entlang, wird „Goaß“ genannt.

O b e r l o i s d o r f

Der restliche Streifen wird „Goaß“ genannt.

O b e r p e t e r s d o r f

Diese Zeilen nennt man „Schmoas“ oder „Goaß“

P i l g e r s d o r f:

Wenn eine Ähre stehenbleibt, so bedeutet dies, daß noch in diesem Jahre jemand im Hause heiratet.

Steinberg

Derartige Stege heißt man „Goaß“

Strebendorf

Stehengebliebene Stege nennt man „Wirtshaus“

Unterloisdorf

Seitlich stehengebliebene Zeilen nennt man hierorts „Goaß“

Bezirk *Oberwart*

Althodis

Wenn seitlich Zeilen stehenbleiben, so droht man dem Mäher, daß er daran angebunden wird.

Goberling:

Die Stege heißen „Himmelreiter“.

Harmisch

Derartige stehengebliebene Stege heißen „Streiferl“ oder „Wuzerl“

Neumarkt im Tauchental:

Diese stehengebliebenen Stege heißen hier „Anschlag“, „Steg“ oder „Spieleute“

Rechnitz

Die stehengebliebenen Stege nennt man „Hahn“

Spitzzicken

Die stehengebliebenen Stege heißen auf kroatisch „hami“ (Stute).

Weiden bei Rechnitz:

Diese Stege heißen auf kroatisch „stoplje“ (= Stoppeln). Man verspottet den Mäher, er könne nicht richtig mähen.

Welgersdorf

Kommt dies bei einem Burschen vor — daß ein Steg stehenbleibt — so heißt es, daß er der Braut untreu wird, „sie schlägt schon hinten nach“

Bezirk *Güssing*

Deutsch-Ehrendorf

Im Schnitt muß die letzte Mahd der Partieführer abmähen. Stehengebliebene Stege heißen „Hahn“

Neudauberg

Wenn Stege stehenbleiben, sagt man hier „er tuat roanln“ (Von Roan = Rain).

Punitz

Wenn Stege stehenbleiben, sagt man: „Da kann man sich anhalten und darauf davonreiten“

Steinfurt (Post Strem)

Solche Stege heißen „Stengert“

Bezirk *Jennersdorf*

Rax-Bergen

Solche Stege nennt man „Keiwl“ (Kalb).

*

W e s t u n g a r n

H a r k a u

Die Stege nennt man „Ruanl“ (= Roan, Rain), man sagt vom Schnitter, der „ruanlt“

H o l l i n g

Die Stege nennt man „Raftl“

Ö d e n b u r g

Man sagt „oaner hat gwiangt“ (einer hat gewürgt). Die Stege nennt man „Jud“.

Z a n e g g

Man sagt, an diese stehengebliebenen Halme gehöre der Mäher angebunden; oder, man müsse ihm Gänse nachtreiben, welche die stehengebliebene Frucht abbeißen müssen.

II.

Das Antwortmaterial gliedert sich in zwei voneinander beträchtlich getrennte Gruppen, und zwar:

1. Antworten, die auf das Stehenlassen der Erntestege als schnittechnischen Fehler Bezug nehmen,
2. Antworten, die das Stehenlassen der Erntestege wie das Stehenlassen letzter Halme auf dem Feld behandeln.

Beide Gruppen gehen bei den Namen der Mäher, welche die Erntestege stehengelassen haben, sowie in den Bezeichnungen dieser Halme gelegentlich ineinander über. Die erste Gruppe bezieht sich aber im wesentlichen doch stärker auf den Arbeitsvorgang, auf das rein technisch gute oder schlechte Mähen und eventuell noch auf den Spott, dem der schlechte Mäher ausgesetzt ist. Die zweite Gruppe führt vom Spott zu den rein glaubensmäßigen Namen solcher letzter Halme, also in die Gruppe der Glaubensvorstellungen um die „letzte Garbe“ und den damit verbundenen „Korndämon“, wie man sich seit Wilhelm Mannhardt zu sagen angewöhnt hat. Um letztere, wichtigere Gruppe von Glaubensvorstellungen exakter herausarbeiten zu können, muß zunächst die erstere, schnittertechnische kurz abgehandelt werden.

Meist macht man von diesen Erntestegen nicht viel Aufhebens. Man nennt sie den „Anschlag“ (in Zurndorf ebenso wie in Neumarkt im Tauchental), oder den „Steg“ (ebendort), das „Streiferl“ (in Harmisch), das „Stengert“ (in Steinfurt bei Güssing), also eine Gruppe von Stengeln und Stoppeln. Dementsprechend verwenden auch Kroaten eine deutsche Lehnbezeichnung dafür, wenn sie dazu „stoplje“ sagen (in Weiden bei Rechnitz). Das entspricht der auch sonst im Kroatischen üblichen Lehnwortbildung für den Flaschenkork, den „Stoppel“, der eben „stopl“ heißt, oder für den Korkenzieher, der „Stoppelzieher“, der selbstverständlich auch „stoplcijer“ genannt wird⁹. Während es sich dabei um ursprünglich städtisch-bürgerliche Lehnwörter handelt, ist die Bezeichnung für die auf dem

⁹ Edmund Schneewis, Die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen in kulturgeschichtlicher Sicht. Berlin 1960. S. 11, 41.

Feld stehengebliebenen „Stoppeln“ aber ganz gleichlautend als „stoplje“ aus dem bäuerlichen Sprachbereich hier ins Kroatische übergegangen. — Die im Wind schwankenden Halme heißen wohl auch auf kroatisch „brada“, also der Bart (Weiden bei Rechnitz), oder „Fahnl“, Fähnchen (in Horitschon). Der Schnitter, der diese Stege stehengelassen hat, der hat eben den Rain erwischt, der hat „ge-roant“ (Neudauberg) oder „roanährlt“ (Kalkgruben). In Harkau über der Grenze hieß es etwas altertümlicher „ruanln“ (Harkau). Wahrscheinlich meinte man das gleiche, wenn man in Holling in Westungarn „Raftl“ sagte. Vielleicht hat es eigentlich „Ranftl“ geheißen, also eine alte, gut bekannte Verstärkungsform zu „Rand“

Manche Bezeichnungen deuten auf den Fehler hin, den der Schnitter gemacht hat. In der Umgebung von Ödenburg sagte man „oaner hat gwiangt“ (einer hat gewürgt). In Zanegg auf dem Heideboden fand man, daß der Mäher an diese Halme angebunden gehöre; oder aber, man müsse ihm Gänse nachtreiben, welche die stehengebliebene Frucht abbeißen könnten. Das „Anbinden“ klingt nach altem Strafbrauch. Es kann aber sein, daß man dabei weniger an eine volksmäßige Strafe als an die berüchtigte Strafform der alten österreichisch-ungarischen Armee dachte, bei der noch im ersten Weltkrieg für verhältnismäßig geringfügige Vergehen an einen Baum oder Pfosten „angebunden“ wurde.

Nur wer diese „Stege“ vermied, wurde als „Mahder“ bezeichnet, andere bekamen einen Spottnamen (Apetlon). Der Fehler selbst, also die stehengebliebenen Halme, hieß man den „Jud“ (Umgebung von Ödenburg), auch auf kroatisch „židovi“ (in Kleinmutschen). Das ist an sich weitverbreitet, die letzten Halme hießen früher vereinzelt auch in Ostpreußen und in Schlesien, aber auch im Rheinland „Kornjuden“. Die Forschung hat dabei die Bedeutung von Juden als Kornaufkäufer usw. überdacht¹⁰. In unseren Gegenden ist aber „Jud“ so häufig der Ausdruck für einen Fehler, nicht zuletzt einen technischen Fehler, einen Fehler im Gewebe beispielsweise, daß man an keinen lokalen Antisemitismus zu denken braucht¹¹. Ganz gleichbedeutend ist es, wenn man die stehengebliebenen Halme gelegentlich „Spilleute“ (Neumarkt im Tauchental) nennt. Auch da lebt mittelalterliches Denken weiter, das den außerhalb der Gesellschaft stehenden Spielmann als Fehler an sich in die Volkssprache gebracht hat. Im Salzburgischen hat Wolfram den gleichen Ausdruck erheben können¹². Dort sagt man in Winterwinkel von den stehengebliebenen Halmen „d' Spilleut stehn auf“. Im engen Zusammenhang damit steht die Bezeichnung für den unvermutet auftretenden Erdhügel, von dem man beim Stolpern sagt „Da liegt ein Musikant begraben“¹³. Positiver dürfte es gemeint sein, wenn man diese letzten Halme als „Wächter“ bezeichnet, wie beispielsweise in Steinbrunn auf kroatisch als „čuvvari-boktar“, wobei „boktar“ wiederum Lehnwort aus deutschen „Wochtar“ = Wächter ist. „bakter“ oder „bokter“ begegnet auch sonst im Kroatischen als die Lehnwortbezeichnung für den „Wächter“. Die bairisch-österreichische Form „wachter“ ist auch ins Ungarische über-

10 Richard Beitzl, Art. Korndämonen (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. V, Sp. 263).

11 Vgl. beispielsweise Friedrich Krauß, Wörterbuch der nordsiebenbürgischen Handwerks-sprachen. Siegburg 1957. S. 449.

12 Wolfram, wie oben Anmerkung 8, S. 179.

13 Max Mayer, Wiener Redensarten. Wien 1924.

nommen worden¹⁴. Die Bezeichnung „Wächter“ für die letzten Halme ist aber nicht nur an unser Grenzland gebunden. Auch in Thüringen wurden die letzten Halme gelegentlich als Wächter, nämlich des Kornfeldes, angesprochen¹⁵.

Damit sind wir an der Grenze der Bezeichnungen mehr oder minder tadelnder Art angelangt, die sich auf den Schnitter, auf den Menschen beziehen. Der größere und bedeutsamere Teil derartiger Bezeichnungen entfällt auch im Burgenland auf Glaubensgestalten, denen tierische Namen gegeben werden. Man hat sich seit Mannhardt daran gewöhnt, alle diese Gestalten als „Korndämonen“ zu bezeichnen und zusammenzufassen¹⁶. Sicherlich handelt es sich im Glauben der Gegenwart nicht um Dämonen im antiken Sinn, sondern um Bezeichnungen, welche überlieferten Scherz und Spott mindestens auch mit sich führen. Im Anschluß an die neuere schwedische Forschung¹⁷ hat vor allem Lutz Mackensen hervorgehoben, daß es sich überhaupt um keine „Tierdämonen“, sondern um „Kornmetaphern“ dabei handle, und auch schon immer gehandelt habe¹⁸. Aber so einfach liegen die Dinge nun wieder auch nicht. Richtig ist an diesen Feststellungen der Mannhardt-Kritiker, daß es sich um bildhafte Prägungen handelt. Hinter jeder solchen Bezeichnung der stehengebliebenen, mitunter auch verknotteten letzten Halme am Feldrain steht ein Bild, eine bildhafte sprachliche Prägung. Es scheint aber doch so zu sein, daß die Auswahl der Tiernamen und das Zusammentreten von ihnen zu örtlichen Gruppen nicht aus psychologischer Willkür zu erklären ist. Richard Beitzl hat auf seinen Karten dieser Korndämonen-Namen, die aus dem Material des Atlas der deutschen Volkskunde erstellt werden konnten, gezeigt, wie diese Bezeichnungen in großen Landschaftsgruppen auftreten¹⁹. Und noch in kleinen Einzellandschaften ergeben sich immer wieder Gruppierungen, die Namen sind nicht bunt durcheinandergestreut, wie dies bei einer willkürlichen Bezeichnung aus rein metaphorischen Gründen der Fall sein müßte.

Auch im Burgenland lassen sich die Bezeichnungsgruppen deutlich aufgliedern. Tiernamen treten verstreut im ganzen Land auf, drängen sich aber im mittleren Burgenland, im Bezirk Oberpullendorf nahe zusammen. Besonders die von der Buckligen Welt nach dem Südosten gerichteten Bachgebiete des Stooberbaches und der Rabnitz kennen eigentlich nur Tiernamen.

Zahlenmäßig steht die Ziege, genauer die „Geiß“ im Vordergrund. Deutsch und kroatisch benannte man solche stehengebliebenen Erntestege dort am liebsten als „Geiß“ oder eben „koza“. „Goaß“ sagt man im Bezirk Oberpullendorf in Dörfel, Lindgraben, Neutal, Oberloisdorf, Oberpullendorf, Steinberg und Unterloisdorf. Und in Groß-Mutschen und in Klein-Warasdorf sagt man eben „koza“, also wiederum Geiß. Damit schließt sich das mittlere Burgenland an die große bayerisch-österreichische Verbreitungslandschaft an, in der die letzte Garbe „Geiß“ heißt,

14 Schneeweis, wie oben Anmerkung 9, S. 73, 184.

15 Sartori, wie oben Anmerkung 5, Bd. II, S. 84 f.

16 Wilhelm Mannhardt, Die Korndämonen. Beitrag zur germanischen Sittenkunde. Berlin 1868.

17 Vgl. Carl W. v. Sydow, Selected Papers on Folklore. Published on the occasion of his 70th birthday. Kopenhagen 1948.

18 Lutz Mackensen, Tierdämonen? Kornmetaphern! (Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde, Bd. 8, Leipzig 1933, S. 109 ff.)

19 Beitzl, wie Anmerkung 10, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 5, Sp. 249 ff.

vielfach „Habergeiß“ Das Gebiet greift nur wenig nach dem Westen, ins Rheinland (mit „Bitz“) und nach dem Norden, nach Thüringen (mit „Häppe“) aus. Die Deutschen in Böhmen schlossen sich vielfach dem bayerisch-österreichischen Sprachgebrauch an. So sagte man in der Gegend von Teplitz für die erste Garbe „Habergeiß“, für die letzte „die Alte“²⁰. Im Burgenland spricht man nirgends von der Habergeiß, die auch in der benachbarten Oststeiermark nicht hierher, sondern in die Gruppe der vogelgestaltigen Sagenfiguren zählt²¹. Aber die Ziegen an sich, und zwar immer als „Geißen“ bezeichnet, stehen unter den Erntegestalten hier offensichtlich an erster Stelle.

Inwieweit wir mit P f e r d e - Gestalten zu rechnen haben, scheint noch unsicher. Die Aufzeichnung von Elemer Moor im nächstbenachbarten Gebiet von St. Gotthard an der Raab erbrachte „St. Peters Pferd“ oder „St. Michaels Pferd“: Beide Bezeichnungen sind bei unserer Befragung nicht einmal genannt worden. In Klein-Warasdorf wird einmal von der „kobila“ (kroatisch: die Stute) gesprochen, als gleichbedeutend mit der „koza“. In Spitzzicken soll man die stehengebliebenen Stege auf kroatisch „hami“ genannt haben, was wiederum „die Stute“ heißen soll. Weitere Nachrichten fehlen leider, deutsche Bezeichnungen haben sich überhaupt keine ergeben. So wird man auch die von Elemer Moor angeknüpften Erwägungen hier nicht weiter zu verfolgen brauchen. Vermutlich handelte es sich auch in seinem Gebiet nicht um die Erscheinungen, welche er dafür heranziehen wollte, sondern um Reste von Bezeichnungen für Ernte-Zinse. Besonders die Erwähnung der Michaels-Bezeichnung deutet auf einen Michaelszins hin²². Der Mangel an Aufzeichnungen im Gebiet des heutigen Burgenlandes enthebt uns jedenfalls hier der Verpflichtung, dem Problem weiter nachzugehen.

Um die Tier-Bezeichnungen weiter zu besprechen, so sei noch festgestellt, daß die beiden Nachrichten von einem K a l b verhältnismäßig auffällig erscheinen. In Luising (Bez. Güssing) sagt man, wenn „ein Wölchen, ein Teil von einer Garbe unversehens liegenbleibt: Da blazt das Kalb nach!“, also: Da weint das Kalb nach. Und in Rax-Bergen nennt man die Erntestege selbst „Keiwl“, also Kalb. Nun wird das Kalb in diesen Zusammenhängen selten genannt. Im Fruchtbarkeitsbrauch spielt das Kalb keine bedeutende Rolle, wenn es auch als Opferschlachttier oft genug genannt wird²³. Eher tritt das Kalb als Gespenstertier auf, ganz Westdeutschland ist von den kalbgestaltigen „Dorftieren“ erfüllt²⁴. Anscheinend ist bei den Nennungen im Südburgenland mit einer eigenen Überlieferung zu rechnen, wobei diese letzten Halme oder die vergessene Garben-Welle als Junges, als das Kleine der Kornernte angesprochen werden. Die Ernte, die große Kuh, ist weg, und das Kleine, das „Kalbl“ ist versehentlich übriggeblieben, und „blazt nach“ Auch in diesem Fall wären aber neue Aufzeichnungen in der Oststeier-

20 B e i t l, ebendort, Sp. 299.

21 Carl M o s é e, Zur Sage von der „Habergeiss“ (Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Bd. V, Wien 1899, S. 176 f.).

22 Gustav G u g i t z, Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz. Wien 1955. S. 114 ff.

23 Wilhelm M a n n h a r d t, Mythologische Forschungen (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, Bd. LI). Straßburg 1884. S. 189 ff. u. ö.

24 Alfred W i r t h, Art. Kalb (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. IV, Sp. 918 f.).

mark notwendig, um die eventuelle größere Verbreitung des Ausdruckes und der dahinterstehenden Vorstellung feststellen zu können.

Verhältnismäßig wenig wird der H a h n für die letzten Halme genannt. So viel sonst im Burgenland vom Schnitt- und vom Druschhahn die Rede ist, hier als Ernterest tritt die Bezeichnung nur vereinzelt im Süden auf, in Rechnitz (Bez. Oberwart) und in Deutsch-Ehrendorf (Bez. Güssing). An sich ist gerade „Hahn“ für die letzte Garbe sehr weit verbreitet, besonders ganz Nordwestdeutschland ist erfüllt davon. Die Bezeichnung war auch durch ganz Mitteldeutschland hin verbreitet, einschließlich der Lausitzer Wenden im Osten des Gebietes²⁵. Man hat hier meist besonders darauf hingewiesen, daß die Bezeichnung mit dem Namen des Fruchtbarkeitstieres nicht zuletzt auf die Mahlzeit zur Beendigung der Ernte hinweise. Für das Burgenland scheinen alle diese Gesichtspunkte keine besondere Bedeutung zu besitzen.

Schließlich muß bei den Tiergestalten noch darauf hingewiesen werden, daß in Apetlon aufgezeichnet wurde: „Wer richtig mäht, ist der Mahder, wer schlecht mäht, ist der Altas (Iltis)“ Die Tierbezeichnung geht hier wie öfter von der letzten Garbe, von den stehengebliebenen Halmen, auf den Schnitter über „Iltis“ ist freilich keine verbreitete Bezeichnung dafür, weder für die Halme noch für den Schnitter. Der Iltis, dieses den Bauern immer etwas geheimnisvolle kleine Tier, gilt jedenfalls als Träger der Fruchtbarkeit und paßt daher schon in den Kreis dieser Tiergestalten, die ja auch mit Hahn und Geiß die Fruchtbarkeit betonen²⁶. Aber die spezielle Ausprägung stammt wohl aus dem ungarischen Volksglauben, wenn der schlechte Mäher als „Iltis“ verspottet wird, meint man damit wohl nicht nur das fruchtbare, sondern auch das etwas unheimliche Tier. Im ungarischen Volksglauben bedeutet die Begegnung mit dem Iltis stets etwas Schlechtes, man soll von ihm nicht einmal träumen²⁷. Das mag also durch Wanderschnitter in den Ernteglauben des Heidebodens hineingetragen worden sein.

Man kommt also durch das ganze Bezeichnungsmaterial durch, und begegnet keinen positiven Belegen für die „Himmelreiter“, die wir dem Salzburger Beleg nach eigentlich suchen wollten. Die Aufzeichnung aus Goberling (Bez. Oberwart) bleibt für sich allein, und man darf daher mit Sicherheit annehmen, daß es sich um die Reaktion auf die Suggestion der Frage gehandelt hat: Der Beantworter hat geglaubt, den ersten Ausdruck der Frage als bei ihm heimischen bezeichnen zu müssen. In solchen Fällen korrigiert die große Zahl der anderen Antworten immer den Fehler: Wenn ringsum der Ausdruck, die Aufzeichnung, nicht wiederkehrt, dann kann man sie ruhig für suggeriert und daher falsch erklären. Die im Salzburgischen beobachteten „Himmelreiter“ gibt es also im Burgenland nicht.

Dazu noch etwas: Vielleicht darf man diese Bezeichnungen gar nicht vom Standpunkt der Erntegestalten aus betrachten, vielleicht gehören sie einfach zu den tadelnden Bezeichnungen für den schlechten Mäher? Es hatte sich ja auch im Salzburgischen feststellen lassen, daß man beim Stehenlassen eines Steges zum

25 Beitzl, wie Anmerkung 10, Bd. V, Sp. 291 ff.

Ulrich Jahn, wie oben Anmerkung 2, S. 187 ff.

26 Will-Erich Peuckert, Art. Iltis (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. IV, Sp. 671 ff.).

27 Heinrich von Wlislöcki, Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren. Münster 1893. S. 72.

Schnitter sagte: „Tuast Himmiroß fuattern!“²⁸, und das war durchaus kein Lob. So wird man vielleicht auch bei den St. Gottharder Aufzeichnungen Elemer Moors an einen Tadel denken dürfen. Etwa wie bei der Aufzeichnung in Punitz (Bez. Güssing): Wenn dort Stege stehenbleiben, sagt man: „Da kann man sich anhalten, und darauf davonreiten“ Das sind aber dann durchaus keine Himmelreiter, das sind scharfe Tadelworte für schlechte Schnitter, etwa in der Art, wie man bei uns die Schärfe eines Messers prüft, und dann, wenn man es als stumpf befindet, feststellt, darauf könne man nach Rom reiten²⁹. Das scheinen mir durchaus keine mythischen Reste zu sein. Viel eher stehende Formeln für einen Tadel, mit dem Bild des höchst unvollkommenen Reitens. Das sind aber weitverbreitete Prägungen. Volkssprachlich gehören sie in das weite Gebiet des Übertreibens, der volkstümlichen Hyperbolik³⁰.

Damit wäre dieses wichtige Gebiet einmal sachlich und kritisch neu gekennzeichnet. Das unparteiische Atlas-Material hat auch hier gute Dienste geleistet.

Sterben, Tod und Begräbnis im Burgenland

Von Karl M. Klier

(Schluß)

Drucke Sterbegebeten

Am Sterbebett wurden (und werden) alte Drucke mit volkstümlichen Gebeten oder Abschriften von solchen verwendet. Sie sind nicht nur wegen ihrer Texte beachtenswert, sondern auch wegen der altertümlichen Holzschnitte, die auf den Titelseiten zu sehen sind. Diese stellen häufig den Sterbenden und den Kampf um die scheidende Seele dar. Solche Darstellungen werden vom Fachmann der Volkskunde als „Jedermann-Bilder“ bezeichnet, nach dem alten Volksschauspiel, das durch die Salzburger Bearbeitung und Aufführungen weltbekannt wurde. — In der Ausstellung „Volksschauspiel in Österreich“ 1946 im Österreichischen Volkskundemuseum in Wien⁶ waren von derartigen Darstellungen drei Kupferstiche süddeutscher Herkunft und zwei Ölbilder, aus Oberösterreich und Nordtirol, zu sehen. Im Nachfolgenden kann dazu eine Ergänzung aus dem Burgenland⁷ geboten werden.

Druck Nr. 1

4 Seiten in Kl. 8^o. Titelseite: Holzschnitt mit Schrift in Holzschnitt, darunter gesetzt Zwölf Stunden Gebeth zu Gott. — Das Ganze von einem Akzidenz-Bandmuster eingefast. Seite 2—4 Gebet-Text wie folgt, S. 2 oben eine Randleiste, die auf Ödenburg als Druckort schließen läßt. Zeit: 18. Jahrhundert, etwa 1770—1780.

28 Wolfram, wie oben Anmerkung 8, S. 179.

29 Hansjörg Koch, Romreisen. Ein Beitrag zum Alter unserer Volksspiele (Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 45, Berlin 1937, S. 153 ff.).

30 Joseph Lefftz, Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren (= Einzelschriften zur elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte. Bd. I). Straßburg 1920.

6 Schmidt Leopold, Ausstellung „Volksschauspiel in Österreich“, Katalog (Wien 1946), S. 22 f.

7 Nach 4 Drucken der Sammlung Klier.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Erntestege und letzte Halme 55-65](#)